

Vom Fragen : Schülerfragen [Teil 2]

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **46 (1941-1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitslager 1942

Viele unserer jungen, stellenlosen Kolleginnen wurden von ihren Erziehungsdirektionen aufgefordert, sich in den Dienst des Anbauwerkes zu stellen und so die Wartezeit anzufüllen.

Das mag für manche eine rechte Enttäuschung gewesen sein, aber die heutige Zeit braucht tapfere Menschen, und so werden sicherlich nicht wenige dem Rufe der Heimat folgen. — Wie wäre es aber, wenn sich ein Grüpplein zusammenfinden könnte, wenn man nicht allein hinaus müßte, sondern in einem Kreise Gleichgesinnter, in einem Arbeitslager Freud und Leid teilen würde?

Wie im letzten Herbst im Emmental (siehe « Lehrerinnen-Zeitung » Nr. 11), möchte der Schweiz. Lehrerinnenverein auch in diesem Jahre unsern jungen Kolleginnen den Entschluß, auf dem Lande zu helfen, erleichtern.

Sehr wahrscheinlich wird schon im Frühling (ab zirka 12. April) im Thurgau in prächtiger Gegend ein Arbeitslager organisiert.

Die rührige Präsidentin unserer Sektion Thurgau und eine junge Leiterin werden es betreuen und dafür sorgen, daß, nach der harten Arbeit, Feierabend und Sonntag Erholung und Freude bringen. Alle Spesen übernimmt der Schweiz. Lehrerinnenverein.

Am Schlusse des Lagers wird jeder Teilnehmerin ein hübscher Arbeitsausweis ausgestellt.

Und nun bitten wir um die Mithilfe aller Kolleginnen. Machen Sie Vikarinnen und Stellenlose auf unser Arbeitslager aufmerksam. Helfen Sie auf Ihre Weise mit und weisen Sie alle Interessenten an die Sekretärin des Schweiz. Lehrerinnenvereins :

Emma Eichenberger, Morgentalstraße 21, Zürich 2.

Das Gute kommt nicht von selbst; es bedarf der Anstrengung.

Vom Fragen Von Helene Stucki

(Fortsetzung)

II. Schülerfragen

Der Eintritt in die Schule bedeutet meist einen Stillstand in der kindlichen Fragelust. Das ist einerseits begreiflich, ist doch die Schule diejenige Institution, die dem Kinde wohlzubereitete Nahrung gibt, ohne daß es erst darum bittet. Und doch bemühen sich die besten unter den Pädagogen, den Fragetrieb bewußt anzuregen. Schon der weise Paracelsus mahnt: « Zum Wachen sind wir geboren, nicht zum Schlafen, darum Mensch : lerne, lerne, frage, frage, und schäme dich dessen nicht. » Und Rousseau : « Euer Zögling wird weit öfter als ihr in die Lage kommen, Fragen zu stellen. » Von den neuern Pädagogen haben sich vor allem Hugo Gaudig, Scheibner, Tumlirz, Berchtold Otto, Schlechtweg mit dem Problem der Schülerfrage auseinandergesetzt.

Gaudig sagt : « Die Schülerfrage ist ein unbedingt wertvolles Mittel zur Bildung des Geistes. Daß sie wenig im Schwange geht, liegt in dem gesamten System unserer Bildung begründet. Kommt es in der Schule wesentlich auf Wissen an, so ist die Schülerfrage entbehrlich; denn die Wissensübermittlung geschieht am schnellsten, wenn die „actio“ des

Lehrers möglichst groß ist. Je mehr aber bei der Bildung auf Selbsttätigkeit und Selbständigkeit hingearbeitet wird, um so mehr tritt die Schülerfrage wieder in ihr eingeborenes Recht.» Schlechtweg unterscheidet in seinem Buche: «Die Frage im arbeitsbetonten Unterricht», verschiedene Verwendungsbereiche der Schülerfrage. Einmal Fragen zu Beginn der Unterrichtsstunde. Sie sind durch Beobachtungen, Erlebnisse und eigenes Nachdenken ausgelöst worden und fordern mit Recht ernste Beantwortung, sofern sie einem echten Frageerlebnis entspringen. Eine zweite Art von Schülerfragen erwacht an neuen Stoffen, wie sie der Gang des Unterrichts mit sich bringt. Der Schüler zeigt, daß er die Problematik, die in der neuen Materie liegt, erfaßt hat. Schülerfragen dieser Art sind Voraussetzung einer gründlichen Erarbeitung. Die dritte Art von Schülerfrage wird dadurch angeregt, daß der Schüler irgendwelche Gegenstände, wie sie von Lehrern und Schülern besprochen werden, nicht versteht. Es sind also Fragen, die nur eine kurze Aufklärung wünschen. Sie haben ihre volle Berechtigung, sofern sie einem wirklichen Begehren nach Wissen, nach Wahrheit entspringen. Auch für das Schulkind bedeutet die Frage eine Entlastung, eine Befreiung, eine Lösung innerer Spannung. Echte Fragen weisen dem Lehrer den Weg zur Seele des Schülers. Sie machen ihn bekannt mit seinen Interessen, mit der Art seines Denkens und Fühlens. Eine fragefreudige Klasse macht den Eindruck von Aktivität und Spontaneität. Fragenzeugt von geistiger Regsamkeit und von Vertrauen in das Wissen des Lehrers. Schlechtweg sagt: «Es wäre geradezu eine Versündigung an den Schülern und eine didaktische und pädagogische Torheit, die Fragelust nicht immer aufs neue durch liebevolles Eingehen auf sie zu befruchten. Werden die sich offenbarenden Interessen vernachlässigt und an ihrer Stelle Interessen für Gegenstände gefordert, die zwar der starre Stoffplan vorschreibt, die aber in keinen Verbindungen mit den Fragebegehren des Kindes stehen, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Phantasie andere Wege geht und die Fragelust allmählich abstirbt oder sich nur außerhalb der Schule betätigt. Die Schülerfrage regt auch den Mitschüler kräftiger an als die Frage des Lehrers. Eine vom Mitschüler gestellte Frage wird viel stärker auf ihre Berechtigung hin geprüft als die Lehrerfrage, weil man bei dieser immer leichter anzunehmen geneigt ist, daß sie ohne weiteres berechtigt sei. Darum wagt sich die Klasse auch ganz anders mit ihren vermeintlichen Erfüllungsobjekten und mit Gegenmeinungen heraus, als wenn sie nur dem Lehrer gegenübersteht. Kommen dabei besondere Beobachtungen von seiten des fragenden Schülers zur Geltung, so vermag er die andern an die Beobachtungsstelle zu führen und sie zweckentsprechend anzuleiten.»

Allerdings ist die Bedeutung der Schülerfrage in der neuern Pädagogik oftmals übertrieben worden. Fragen setzt nun einmal Vertrautheit mit dem Gegenstand und ein bestimmtes Maß von Intelligenz voraus, Forderungen, die der Schüler nicht durchwegs erfüllen kann. Es wäre also völlig verfehlt, den ganzen Unterricht auf die Schülerfrage aufbauen zu wollen. Die Frage-tätigkeit des Schülers kann zum Leerlauf werden, wie die Abfragerei des Lehrers. Auch Schülerfragen gleiten in Spielerei ab, täuschen Aktivität und Spontaneität vor. Sie können, wie die Kinderfragen, nur den obersten seelischen Schichten entspringen und so zu einer Entseelung des Unterrichtes führen, zu Geschwätzigkeit und Routine. Tumlirz sagt: «Die Vielfragerei ist — u. U. — nur eine in ein wohlgeordnetes System gebrachte

Gedankenlosigkeit oder geistige Beschränktheit. » Jedenfalls bedarf auch die Fragetätigkeit einer sorgfältigen Einschulung, einer nimmermüden Überwachung durch den überlegenen Lehrer. (Fortsetzung folgt.)

Zur Beachtung! Es werden von dieser Arbeit *Sonderabzüge* hergestellt. Interessenten sind gebeten, sich bei der Redaktion zu melden.

Schriftliche Berichte an Stelle von Notenzeugnissen

Von *M. Balmer*, Bern

Die Primarschüler des Kantons Bern, vom kleinen Abschlützen aufwärts bis zum stimmbruchbehafteten Neuntkläbler, tragen jährlich nicht mehr und nicht weniger als drei Schulzeugnisse mit nach Hause. Das dritte, das den Abschluß des Schuljahres kennzeichnet, ist das allgemein gebräuchliche Büchlein mit den vorgedruckten Unterrichtsfächern und den von des Lehrers Hand geschriebenen, nicht ganz harmlosen Ziffernreihen. Es ist die Quittung für Erlittenes und Erstrittenes im Laufe der letzten drei Monate, der Paß, der dem rechtmäßigen Inhaber den Weg auf die nächste Sprosse der Bildungsleiter freigibt.

Die Zwischenzeugnisse — eines ist im Hochsommer, das andere auf Neujahr fällig — sind ganz anderer Art. Es sind die sogenannten Schulberichte. Sie werden den Kindern verschlossen übergeben in grünen Briefumschlägen, deren zartes Grün jedoch nichts Giftiges an sich hat, vielmehr etwas Aufmunterndes, Bejahendes, wie das Laub der Buchen im Mai.

Das Formular selbst ist ein schlichtes, weißes Oktavblatt. Es trägt oben den Namen des Kindes und die Bezeichnung des Zeitabschnittes, für welchen der Bericht gilt. Unten ist Raum für die Unterschriften des Lehrers und der Eltern. Dabei steht auch die Anmerkung: « Die Lehrerschaft steht den Eltern zu persönlichen Besprechungen gerne zur Verfügung. » Der ganze übrige Raum, wenn nötig auch die Rückseite, bleibt dem Lehrer für seinen Bericht offen. Vier vorgedruckte Worte erinnern ihn an das, worüber er in erster Linie Auskunft geben soll: Betragen, Fleiß, Ordnungssinn, Leistungen. Selbstverständlich steht es ihm jederzeit frei, Beobachtungen anderer, z. B. physischer Art, zu erwähnen und dadurch weniger scharfsichtige Eltern frühzeitig auf drohende Schäden aufmerksam zu machen.

Die Schulberichte sind einzig für die Eltern oder deren Stellvertreter bestimmt, nie für die Öffentlichkeit. Sie sollen innert drei Tagen unterschrieben in die Schule zurückgebracht und später vernichtet werden. So bekommen diese Zeugnisse durchaus vertraulichen Charakter. Sie sind wie ein Wort unter vier Augen zwischen Lehrer und Eltern. Der Lehrer soll sich darin rückhaltlos äußern über Positives und Negatives im Verhalten und in den Leistungen seiner Schüler. Die meisten Eltern sind für ein offenes Wort und einen Fingerzeig dankbar, wenn sie zwischen den Zeilen nur ein wenig Wohlwollen und menschliche Anteilnahme spüren.

Es ist wohl ohne weiteres verständlich, daß ein Schulbericht an den Lehrer viel größere Anforderungen stellt, daß er von ihm bedeutend mehr Kopf- und Herzarbeit verlangt, als ein Notenzugnis. All diese Mehrarbeit lohnt sich aber reichlich für den, dem das Erzieherische im Unterricht wichtig ist.

* * *